

ANNE-MARIE FABIAN

10 Jahre „Aktion Sühnezeichen“

I

Vor zehn Jahren nahm ein Unternehmen seine Arbeit auf, das heute kaum mehr aus dem Leben der Bundesrepublik wegzudenken ist. Seine Anfänge gehen sogar noch weiter als bis 1958 zurück. Es ist wahrscheinlich richtig zu sagen, daß der Gründer und Promoter der Aktion, Präses *Lothar Kreyszig*, Magdeburg, umgetrieben wurde von dem Wunsch, dem „Stuttgarter Schuldbekenntnis“ der Evangelischen Kirche in Deutschland von 1945 Taten folgen zu lassen.

Was steht in diesem Bekenntnis, das seit seiner Abgabe wie ein Verkehrshindernis auf dem Wege der Wohlstands- und Konsumgesellschaft im Lande des „Wirtschaftswunders“ liegt? Es wurde formuliert und sanktioniert von Männern und Frauen, die als Glieder der Bekennenden Kirche im Dritten Reich Verfolgung und Schlimmeres erfahren hatten. Wir zitieren aus diesem Dokument einige Worte:

„Mit großem Schmerz sagen wir: Durch uns ist unendliches Leid über viele Völker und Länder gebracht worden . . . Wohl haben wir lange hindurch im Namen Jesu Christi

gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregime seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, daß wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben."

Es waren diese Worte des „nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt“ zu haben, die in Lothar Kreyssig den Plan für eine Aktion reifen ließen, die, je länger der Krieg vergangen war, um so notwendiger wurde, weil mit steigendem Wohlstand im Westen, und vor allem in der Bundesrepublik, der materielle und soziale Abstand zwischen den Siegern und Besiegten (hier hauptsächlich der Bundesrepublik, aber auch der DDR) sich unnatürlich verkehrte. Die Länder, die die Hauptlast des Krieges zu tragen gehabt hatten: die Sowjetunion, Polen und andere osteuropäische Gebiete lebten, wenn auch nicht in Armut, so doch nicht entfernt so gut wie wir, die wir Tod und Vernichtung unter ihnen verbreitet hatten. Dazu ist mit wachsendem Reichtum die Unbußfertigkeit bei uns gewachsen und man deckte mit dem Mantel des Vergessens und des Antikommunismus die Tatsache zu, daß wir Kain und die dorten Abel waren (und sind). Das konnte einem Mann, der wie Lothar Kreyssig zwischen beiden „Blöcken“ hin- und herwanderte und der deshalb wußte, wie unmenschlich und unchristlich diese Haltung ist, keine Ruhe lassen.

So versuchte er bereits auf dem Evangelischen Kirchentag in Leipzig 1954, für ein Unternehmen, das überzeugende Zeichen einer anderen besseren Gesinnung pflanzen sollte, bei einigen Gremien genügend Anhänger zu finden. Dieser Kirchentag hatte allerdings Mühe, die dort versammelte deutsche evangelische Christenheit zur Brüderlichkeit in beiden Teilen Deutschlands zu bewegen und der Meinung entgegenzuwirken, daß die westdeutschen Protestanten die besseren Christen seien, weil sie von einer sich christlich nennenden Partei regiert wurden und die ostdeutschen Christen eigentlich im Exil lebten. Das war nicht genügend Raum für Kreyssigs Plan.

Ausgerechnet die gesamtdeutsche Synode 1958 in Berlin-Spandau, die den Militärseelsorgevertrag zwischen der Bundeswehr und der EKD billigte, erbrachte eine große Anzahl Stimmen (79) für „Aktion Versöhnungszeichen“, wie sie damals noch hieß. Im Aufruf Präses Kreyssigs an die Synodalen steht zu lesen:

„Wir bitten die Völker, die Gewalt von uns erlitten haben, daß sie uns erlauben, mit unseren Händen und mit unseren Mitteln in ihrem Land etwas Gutes zu tun, ein Dorf, eine Siedlung, eine Kirche, ein Krankenhaus oder was sie sonst Gemeinnütziges wollen, als Versöhnungszeichen zu errichten. Laßt uns mit Polen, Rußland und Israel beginnen, denen wir wohl am meisten wehgetan haben.“¹⁾

Er bat die Deutschen in Ost und West, es möchten sich arbeitswillige Männer und Frauen „aller Stände und Konfessionen“ bereitfinden, „je auf ein Jahr nach Polen, Rußland oder Israel zu gehen, um dort gemeinsam ein Friedenszeichen zu errichten. Wer es für seine Person nicht vermag, bekenne sich zur Versöhnungstat durch ein Geldopfer, welches zur Beschaffung des Materials, des Unterhaltes für die Arbeitenden und zur Bestreitung der Unkosten dienen wird . . . Als Entgelt soll jeder Teilnehmer erhalten, was er für seinen Unterhalt und für die Reise benötigt.“²⁾

II

In diesen Worten aus dem Aufruf ist alles enthalten, was heute noch den Kern des Unternehmens ausmacht: Seine Überkonfessionalität (die seit langem zu einer vollkommenen Toleranz und Offenheit gegenüber allen Überzeugungen geworden ist), die Un-

1) Ansgar Skriver, Aktion Sühnezeichen, Berlin 1962, S. 13. Das Buch wurde von uns besprochen in Heft 3/1963, S. 188 f.

2) a.a.O., S. 14.

entgeltlichkeit und vollkommene Freiwilligkeit (weshalb auch nie ernsthafte Anstrengungen unternommen wurden, als Ersatzdienst für Kriegsdienstverweigerer anerkannt zu werden), seine Unabhängigkeit von staatlicher Hilfe (was nicht heißt, dass sie nicht genommen wurde, wo sie die Unabhängigkeit der Aktion nicht einschränkte) und die möglichst einjährige Dauer des Dienstes (hier waren wegen der Schwierigkeiten in Osteuropa und der DDR, aber auch aus Zweckmäßigkeitserwägungen in der BRD Modifizierungen notwendig).

Kreyssigs Plan, in Osteuropa zu beginnen, ließ sich nicht verwirklichen, ebensowenig wie sein Wunsch, gesamtdeutsche Gruppen auf den Weg zu schicken. Es treffen ablehnende Bescheide aus Polen, Rußland und der Tschechoslowakei ein: man erkennt die Sache zwar als im Kern richtig und gut an, aber politische und ideologische Gründe verhindern doch fürs erste die Umsetzung in Projekte. Auch mit Israel ergab sich anfangs keine Zusammenarbeit, es konnte aber eine Gruppe der Evangelischen Studentengemeinde unterstützt werden, die in Israel arbeitete. Für die Teilnehmer aus der DDR, die sich für bestimmte Aufbauarbeiten in westlichen Ländern melden, wird keine Ausreisegenehmigung erteilt. „Die Aktion Sühnezeichen ist nicht die Sache, die uns großen Nutzen in unseren Zielen einbringt“³⁾, heißt es. Die DDR fühle sich nicht verantwortlich, für das, was Hitler im letzten Krieg getan.

Zum fünfjährigen Bestehen der Aktion Sühnezeichen schreibt der Leiter der mit ihr eng verbundenen Evangelischen Akademie, Dr. Müller-Gangloff:

„Man kann drei Stadien in der Entwicklung von Sühnezeichen unterscheiden: zunächst eine beinahe ausschließliche, wenn auch nie so beabsichtigte Hinwendung zur westlichen Welt mit Aktionen in Holland und Norwegen, in Frankreich und England und in dem im weiteren Sinne auch zum Westen zählenden Griechenland; sodann die Hinkehr zu Israel, die erst nach der Überwindung schwerer Hindernisse möglich wurde; und endlich die Bemühung um einen Zugang zur östlichen Hälfte der Welt, in der bisher nur die ersten Schritte unternommen werden konnten.

Es hat mit Recht Aufsehen in der westlichen und östlichen Öffentlichkeit erregt, daß der sowjetische Ministerpräsident zu Beginn dieses Jahres zustimmende Äußerungen zu der ‚noblen Aufgabe‘ der Aktion tat. Und wir glauben begründete Hoffnungen zu haben, in diesem und dem nächsten Jahr kleine Gruppen nach Polen, in die Sowjetunion und vielleicht auch in die Tschechoslowakei schicken zu können. Ein Stück der unendlich schwierigen Weganbahnung haben wir amerikanischen Quäkerfreunden zu danken . . .

Fast fünf Jahre hat es bis zu diesen ersten Schritten gedauert, obwohl im ersten Aufruf vom 30. April 1958 Israel, Polen und die Sowjetunion als diejenigen Länder genannt wurden, denen das allererste Bemühen zu gelten hätte. So hat es seinen guten und nachträglich sogar ermutigenden Sinn, daß die Hinwendung zu Israel zunächst auch unter unsäglichen Schwierigkeiten vor sich ging — wie uns ja auch die Bemühung um den ‚Westen‘ keineswegs in den Schoß gefallen ist.

Noch im Jahr des Eichmannprozesses ging die erste Arbeitsgruppe in ein israelisches Kibbuz, der inzwischen andere haben folgen können . . .“⁴⁾

Die Zusammenarbeit ost- und westdeutscher Gruppen steht bis heute aus. Die Unversöhnlichkeit zwischen den beiden deutschen Staaten läßt es nicht zu, daß Deutsche sich, selbst in einem so geringen Umfang, gemeinsam zur deutschen Schuld gegenüber ihren Nachbarn bekennen.

Nach dem 13. 8. 1961 ist dann der ungehinderte Verkehr zwischen Ost und West abgebrochen und Präses Kreyssig daran gehindert, die im Westen arbeitenden Gruppen

3) a.a.O., S. 19.

4) Sonderdruck aus „Kommunität“, Heft 27/1963, S. I f.

zu leiten. Aktion Sühnezeichen wird eine west- und eine ostdeutsche Angelegenheit, wiewohl die geistigen Kontakte und das alle verbindende Ziel geordneter Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten bestehen bleiben. Einer der schönsten Erfolge der Aktion geht jedenfalls in der DDR vor sich, nämlich die gemeinsame Aufbauarbeit junger Engländer und Deutscher in Dresden in den Jahren seit 1964. Dies ist wohl das Resultat des Ausbaus eines internationalen Begegnungszentrums in der von deutschen Bomben zerstörten Kathedrale von Coventry durch Sühnezeichen-Gruppen 1961/62.

Die Aktionen haben sich inzwischen auf 13 Länder ausgedehnt. Fast 3000 junge Menschen — Arbeiter, Angestellte, Studenten, Schüler — haben bis zu einem Jahr ihres Lebens — mancher länger — freiwillig und unentgeltlich hingegeben, um in Holland, Norwegen, Griechenland, Frankreich, Israel, Großbritannien, Sowjetunion, Belgien, Jugoslawien, Finnland, Polen, Tschechoslowakei, Bundesrepublik und der DDR zu arbeiten. Ein Ferienheim, drei Jugendheime, zwei Kirchen, eine Synagoge, ein Wirtschaftsgebäude, ein Studentenwohnheim, zwei Wasserversorgungsanlagen, eine Blindenschule, eine Internationale Sozialakademie und eine Reihe kleinerer Projekte wurden gebaut.

Seit 1963 arbeiten ständig junge Männer und Mädchen in belgischen, norwegischen und israelischen Kinderheimen, Schwachsinnigenanstalten und Krankenhäusern. Die Arbeit der Aktion Sühnezeichen wird finanziert durch Einzelspenden, durch Kollekten von Kirchengemeinden, aber auch durch Zuschüsse von Landeskirchen und durch Zuwendungen kommunaler Stellen. Insgesamt wurden von 1958 bis 1968 ca. 7 Millionen DM aufgebracht.

„Zahlenmäßig“, schreibt eine polnisch-katholische Zeitung, „sind sie in der Tat nicht groß. Wenn ich mich recht erinnere, nahmen in diesem Jahr (1965, d. Verf.) an ihren Lagern und Pilgerfahrten etwa 1500 Personen teil. Offensichtlich weit größer ist die Zahl der Sympathisierenden, die die Bewegung unterstützen. Im ganzen ist es also eine Bewegung, die größer ist als sämtliche Klubs der katholischen Intelligenz zusammen, und um ihr ideologisches Niveau muß man sie beneiden. Offenbar jedoch hat diese Bewegung einen etwas anderen Charakter: die Menschen melden sich zu konkreten Arbeiten und Aktionen, so daß es eine große Fluktuation gibt. Ich vermag nicht zu sagen, wie viele Deutsche unter dem Einfluß von Sühnezeichenleuten stehen . . .“⁵⁾

III

„Was bewegt junge Menschen, sich einer solchen Aktion anzuschließen, die doch eindeutig von der älteren, sich schuldig fühlenden Generation ins Leben gerufen wurde? Helmut Gollwitzer hat dazu folgendes gesagt:

„Das Wort ‚Sühne‘ blickt zurück auf Geschehenes. Jugend aber blickt vorwärts und nimmt den Antrieb zu ihren Taten mehr aus der Zukunft. Mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand von der Kriegszeit und mit der zunehmenden Verankerung der Idee dieser Arbeitslager in der deutschen Jugend wird die Frage auftauchen, ob es richtig ist, diese Aktion an den Gedanken der Sühne und damit an das Gedächtnis der geschehenen Greuel- und Zerstörungstaten zu binden. Tür heute aber und noch für längere Frist darf er nicht gescheut werden. Denn auch Sühne hat es ja nicht nur mit der Vergangenheit, sondern mit der Zukunft zu tun; ungesühnte Schuld verspermt den Weg in die Zukunft. Und auch Jugend hat es ja nie nur mit der Zukunft zu tun. ‚Ihr wart nicht dabei, euch kann man es nicht vorwerfen‘, sagen die Menschen in jenen Ländern wohlwollend zu ihnen; dadurch haben die Jungen es leichter, die Mauern zu übersteigen. Aber sie befänden sich in einem verhängnisvollen Irrtum, wenn sie meinten, ein solcher Freispruch als ‚nicht betroffen‘ nähme sie heraus aus der Gemeinschaft von Schicksal und Schuld, die mit

5) Berichte von der Kirche, Heft 2, 1967, Presse-Echo S. 16.

*dem Zusammenhang der Generationen in einem Volk gegeben ist. . . Darum also war der Gedanke der Sühne nicht nur der erste Impuls für diese Aktion deutscher Jugend, sondern er muß auch noch auf lange hinaus der sie tragende Impuls bleiben."*⁶⁾

Diese Haltung spricht im wesentlichen auch aus den Tagebüchern, die von den Teilnehmern verschiedener Aktionen geführt wurden. Sie stellen sich, wo immer sie arbeiten, freimütig allen Diskussionen, die sich mit der deutschen Vergangenheit und der deutschen Gegenwart (NPD) beschäftigen. Immer gehört zur Vorbereitung auf die Arbeit in dem betreffenden Land ein Blick auf dessen jüngste Geschichte unter dem deutschen Nazismus. So heißt es z. B. am 22. 9. 1966 darüber im Tagebuch der Rotterdamgruppe, die an einem Ökumenischen Zentrum baut (es ist das bisher größte Projekt der Aktion):

*„Pastor W. erzählt uns aus der Geschichte Hollands zur Zeit der deutschen Besetzung und ihre Auswirkung auf die heutige Zeit. Willi kann dazu einiges aus eigenem Erleben berichten und ergänzen. Wem es bis jetzt noch nicht klar geworden ist, warum wir hier sind, hat es nun erfahren."*⁷⁾

Im Tagebuch einer Gruppe, die in Auschwitz arbeitet, steht ein Passus, den man gut als Motto der Aktion bezeichnen kann:

„Unsere Arbeit beginnt mit der Freilegung des gesprengten Krematoriums. Wir begreifen, daß nicht weiter Gras und Gesträuch über alles wachsen darf, sondern daß als Mahnmal zum Frieden die verwischten Spuren wieder freigelegt werden müssen." (3.10. 67)⁸⁾

Für diese Jungen und Mädchen ist es selbstverständlich, sich in die Geschichte der Orte zu vertiefen, an denen sie arbeiten. Das tun sie mit der gleichen Selbstverständlichkeit wie ihre Arbeit; ihre Betroffenheit im weitesten Sinn muß man erraten, denn sie lieben keinen Gefühlsüberschwang. Im Tagebuch der Dachau-Gruppe steht (5. 9. 65): „Ich hatte begonnen, Tagebucheinträge zu machen, besuchte Krematorium und Hinrichtungsstätten des KZ und mußte daraufhin allein sein." Eine Eintragung vom 12. 9. 65 ist noch zurückhaltender: „Volker besuchte das KZ und nahm abends an einem Abendmahlgottesdienst der Friedenskirche teil." Auch das folgende gehört dazu (16. 9. 65): „Wir fuhren zu Wahlveranstaltungen nach München. Während ich zur Schlußkundgebung der Neonazisten (NPD) ging und während der Rede des DRP-Mannes *von Thadden* des Saales verwiesen wurde, gingen die anderen zum Strauß-Festival ins Deutsche Museum."⁹⁾

Die Jungen und Mädchen befinden sich in keinem Gegensatz zur älteren Generation, die das Unternehmen mitträgt. In der Zeitschrift *Polen* wies der-Chefredakteur *Jerzy Piorkowski* auf diese Ungebrochenheit hin (Heft 1/68): „Für diese jungen Menschen gibt es keine Alternative. Sie wissen, daß Geschichte und Gegenwart, Leben und Kunst eins sind. Für diese jungen Christen ist Auschwitz weder ein Phantom noch ein Gespenst, sondern eine Art neuzeitlicher Schutzengel..."¹⁰⁾

IV

Dies geht aus allen Berichten bis zum Jahre 1967 hervor. Der Juni dieses Jahres 1967 markiert eine Zäsur im Verhältnis der Generationen zueinander. Die junge Generation ist seit dieser Zeit in einem schmerzhaften und gewaltsamen Ablösungs- und Verselbständigungsprozeß begriffen, in dem sie nicht mehr auf Hilfe und Solidarität der etablierten

6) Ansgar Skriver, a.a.O., S. 4 f.

7) Tagebuch Gruppe Holland III/3 Rotterdam, Aktion Sühnezeichen, 1 Berlin 12, Jebensstr. 1. Mai 1967, hektographiert, S. 2.

8) Auschwitz — Theresienstadt 1967, Aktion Sühnezeichen — Evangelische Industriejugend. S. 11 und S. 6.

9) Tagebuch der Dachau-Gruppe, Aktion Sühnezeichen a.a.O. im Dezember 1965, hektographiert, S. 3 ff.

10) siehe Fußnote 8.

Kräfte spekuliert. Erfahrung und Wissen der Älteren werden kritisch gerpüft, oft sogar unkritisch verworfen, weil ihre Herkunft sie suspekt machen. Sollte sich das in einem Unternehmen, das auf der gegenseitigen Anerkennung der Schuld der Eltern und der Unschuld der Kinder aber ihrer gemeinsamen Verantwortung vor der Geschichte beruht, nicht bemerkbar machen? Man denke nur an *Che Guevara*, *Mao Tse Tung*, *Ho Tschib Minh*, unter deren Bildern sich eine europäische Jugend zusammengefunden hat, eben weil sie nicht mit dem Versagen des europäischen Establishments vor dem Faschismus verbunden sind.

„Auschwitz als neuzeitlicher Schutzengel“; mit diesem Wort hat der polnische Journalist Piorkowski vielleicht eine Richtung angedeutet, die sich zwanglos — als ein Schlag ins Gesicht des Establishment — in den Strom der Entwicklung dieser Jugend einfügen würde. Der Gruppenleiter einer Dachau-Israel-Gruppe schrieb am 29. 3. 1967 in seinem Abschlußbericht:

„Vom Einsatz Dachau her frage ich mich noch, ob Aktion Sühnezeichen teilnehmen sollte am Proporz der Konfessionen, nachdem römisch-katholische Kirche, evangelische Kirche und jüdische Kultus gemeinde, auch das Dachau-Komitee als Vertretung der ehemaligen Häftlinge, sich nicht auf ein gemeinsames Erinnerungszeichen einigen konnten und jeder seihständig zu bauen anfing. Der Platz Dachau als ein Punkt deutscher Geschichte schein mir richtig gewählt zu sein, aber auch an dieser Stelle hat man nach diesen Ereignissen nichts anderes zustande gebracht? Böseartig gesagt: die neuen Mächte verewigen sich hier, nachdem 1945 eine andere Macht den Platz geräumt hat. Wo sind die Denkmäler der Nationen, deren Angehörige im KZ saßen, und die Male für Atheisten, Sozialisten und Kommunisten — für die Menschengruppen, die vermutlich den größten Teil der Häftlinge gestellt haben? Wo haben die Kirchen im KZ gelitten?“¹¹⁾

Hier sieht man Dachau vor sich; man sieht auch die Trauer des jungen Menschen über den hier versäumten Anfang einer besseren Welt. Ein Jahr später, gelegentlich des Jahrestreffens der Aktion Sühnezeichen, ist auch eine andere Sprache zu hören. Im Bericht der Arbeitsgruppe „Osteuropa“ liest man folgendes:

„Unser Aufenthalt in Auschwitz darf nicht stille Andacht für die Opfer des Faschismus bleiben, sondern ist Aufforderung an jeden einzelnen von uns, die gesellschaftlichen Mechanismen, die sich seit Hitler kaum geändert haben, zu erkennen und zu bekämpfen. Diesen Kampf muß jeder einzelne von uns zuerst gegen sich selbst führen . . . Eine erfolgreiche konspirative revolutionäre Tätigkeit aktiver Gruppen ohne diesen Erziehungsprozeß würde den Staatsapparat stürzen, aber nur den Wechsel des obersten Personals bedeuten, ohne daß die sozialen Verhältnisse und zwischenmenschlichen Beziehungen entscheidend geändert würden . . .“

Hier ist Auschwitz zur bloßen Funktion geworden. Deshalb kommt aus dem Leiterkreis auch die Frage: „Ist das . . . nicht zu stark ideologisch vereinfacht, so daß die Wirklichkeit in ihrer Vielfalt verfälscht wird?“¹²⁾ Selbstverständlich kann hier nur angedeutet werden, welchen Spannungen die Arbeit der Aktion ausgesetzt ist, was sie aber wohl — unabhängig von Aufgabe und Umfang — z. 2t. mit allen Gruppierungen fortschrittlicher Zielsetzung gemein hat.

V

Zu fragen bleibt nur, ob und welche Kräfte vorhanden sind, die jene Vereinfachungen glaubwürdig entlarven oder Wege zu erneuter Differenzierung freimachen können. In der Zeitschrift *Kommunität* der Evangelischen Akademie Berlin schreibt *Eberhard Mucha*

11) Abschlußbericht des Gruppenleiters, Klaus Heienbrok, der Gruppe I/Israel VII, Aktion Sühnezeichen a a O im März 1967, S. 3.

12) Jahrestreffen 1967, Aktion Sühnezeichen, a.a.O., im Februar 1968, S. 9 f.

im Aprilheft 1965, „daß das Erbe des deutschen Widerstandes vom Nachkriegsdeutschland nahezu gar nicht aufgenommen worden ist“. Nun ist die deutsche Widerstandsbewegung keinesfalls eine einheitliche Gruppierung, sondern setzt sich aus einer Vielfalt von Gegenpositionen zum Nazismus zusammen. Hat die Aktion für eine optiert? In dem genannten Aufsatz heißt es weiter:

„Es ist kein Zufall, daß die Helfer und Freunde der Gruppen am Ort der verschiedenen Projekte in Norwegen, Belgien, Frankreich aus dem Widerstand ihres Volkes hervorgegangen waren. Es war auch nur folgerichtig, daß sich einige wichtige Gruppen in Heimattort Adam von Trotts, in Imshausen bei Bebra, sammelten und auf die Arbeit in Israel vorbereiteten und daß für andere Zusammenkünfte jetzt das Haus Kreisau in Kladow zur Verfügung steht — neu errichtet für die Begegnung junger Arbeiter und von einem der Leiter der Aktion Sühnezeichen durch die Namengebung in diese Beziehung zum Widerstand gestellt.“

Es scheint, daß hier eine gewisse Ausrichtung auf den Kreis des Widerstandes des 20. Juli 1944 angestrebt wird, einer Gruppe des deutschen Widerstandes also, die eher von historischem Interesse ist, als daß sie der um ein neues und eigenes Selbstverständnis ringenden Jugend Impulse vermitteln könnte. Andererseits soll diese Ausrichtung auch nicht überbewertet werden. Die Aktion hat seit ihrer Gründung immer wieder in Fragen der Friedens- und Deutschlandpolitik Stellung genommen. Erst kürzlich hat sie in München einen Aufruf veröffentlicht, in dem sie eine Friedens-Konsultation verlangt, die in Berlin stattfinden und zu einer verbindlichen Friedensabrede mit der DDR, insgesamt zur Anbahnung eines Friedensvertrages mit den ehemaligen Siegermächten führen soll. Die Versöhnung mit Osteuropa, die Herstellung normaler Beziehungen mit dem Osten waren auch ein Hauptanliegen der Widerstandsgruppen um den 20. Juli 1944. Aber auch ohne diesen Bezug würde Aktion Sühnezeichen diese Haltung haben, wie aus dem Gründungsaufwurf Präses Kreysigs hervorgeht. Die Verbindung zum 20. Juli 1944 scheint daher nicht allgemein verbindlich.

Die besondere Ausrichtung ihrer Arbeit als Sühne für deutsche Schuld und nach Osteuropa und Israel hin hat bisher verhindert, daß sie in rein karitativer Tätigkeit erstickt ist. Wird sie die Aufkündigung des alten Eltern-Kind-Verhältnisses durch die jugendlichen Bilderstürmer dieser Jahre als neuen Antrieb nehmen? Auf der Jahresversammlung 1967 der Aktion Sühnezeichen DDR sagte Präses Göbel, Magdeburg: „Es ist ein Kompliment nach meiner Auffassung, wenn ich vermute, daß Sühnezeichen in der Krisis ist. Denn alles, was lebendig ist, ist in der Krisis. Und so, wie es starr wird, ist es nicht in der Krisis, ist es formalistisch, wie wir es ausdrücken.“¹³⁾

Hoffen wir, daß Aktion Sühnezeichen in diesem Geist sein zweites Jahrzehnt beginnt und weiterhin als Teil der Avantgarde einer deutschen Opposition in beiden deutschen Staaten wirkt.

13) a.a.O., Anhang S. 2.

Über Auschwitz darf kein Gras wachsen, damit aus der Erkenntnis der Schuld die politische Gestalt der Versöhnung erwachsen kann. Dabei geht es nicht nur darum, den Blick in die Vergangenheit zu ermöglichen. Ebenso und noch mehr wollen wir die Bahn für gute Schritte in die Zukunft freilegen.

Rudolf Dohrmann